

*... das auf der ganzen Welt hochberühmte Heiligtum wiederzugewinnen, die Stadt zu befreien, die Gesetze, die abgeschafft werden sollten, wieder in Kraft zu setzen ...*

## 2 Makk 2,22

Der Autor dieser Zeilen ist fest davon überzeugt, dass er göttliches Wirken beschreibt. Das muss man auch nicht infrage stellen, sind doch die halbwegs bezeugten Abläufe schon so, dass die Frage, wie das alles den Makkabäern gelingen konnte, berechtigt ist. In 1 Makk wird es noch deutlicher als hier, dass es eine Reihe von Kriegen war mit vielen Schlachten, bei denen sie meist unterlegen waren. Sie hatten oft nur Glück, dass außerhalb ihres Einflusses liegende Ereignisse ihnen nützten, während etwa die eigenen Bemühungen um Bündnisse mit Rom und Sparta zwar diplomatisch erfolgreich, militärisch aber bedeutungslos blieben. Und wären die nicht so viele Familienmitglieder gewesen, die nacheinander fielen oder ermordet wurden und sich so in der Führung ablösten, wäre ihr Aufstand schon sehr früh führerlos zusammengebrochen. Der Vater und fünf Söhne starben, ehe der Enkel das Hohepriesteramt antrat und die Dynastie der Hasmonäer begründete, die bis zum Untergang Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. im Amt blieb. Das kann man schon für ein Ergebnis göttlichen Beistandes halten, wenn man die Welt so betrachtet, dass man solchen für möglich hält. Interessanter ist der Inhalt des Projekts, wie ihn unsere Stelle beschreibt. Das Ganze ist vollständig identitär aufgeladen. Es geht um den Ort und um den Tempel und um den Kult und die damit zusammenhängenden Vorschriften. Nichts Heilsgeschichtliches ist zu erkennen, wenn dies denn darin bestehen sollte, dass es ein irgendwie emanzipatorischer Gesellschaftsentwurf wäre oder zumindest auf einen solchen hindeutet. Es geht hier nur darum, dass in Jerusalem kein anderer Gott verehrt und kein Schweinefleisch gegessen werden soll. Wir könnten also leicht von nationalistischer Überdeterminierung sprechen, auch wenn hier getrost offen bleiben kann, wie weit denn die Versuche der Hellenisierung tatsächlich historisch gingen und wie lange sie getragen hätten, wenn ihnen die jüdischen Frommen tatsächlich flexibler gegenübergetreten wären. Die Samariter haben fremde kulturelle Einflüsse von 721 vor bis ins Ende des 1. Jahrhunderts nach Christus integriert und mit ins Christentum eingebracht, also immerhin 800 Jahre lang. Und das makkabäisch-hasmonäische Projekt, aus dem ja die Partei der Sadduzäer erwächst, geht zusammen mit den erkennbar eigenen Charakteristika der Samaritaner unter, also nach nur 200 Jahren. Schon vorher ist es ein recht pragmatisches Judentum geworden. Wer die Makkabäerbücher liest, mag kaum glauben, dass die Sadduzäer die Auferstehung leugnen oder recht offene Beziehungen zur römischen Besatzungsmacht pflegen. Gut, unsere Sicht auf die neutestamentliche Zeit ist pharisäisch geprägt, wie viel und was da verzerrt ist, ist uns nicht bewusst. Immerhin waren die Sadduzäer die Tempelpartei, die Pharisäer die der regierungsfernen Frommen, was noch mehr für Zeloten und andere galt. Es wird also sicherlich auch bei den Sadduzäern eine Vorstellung von jüdischer Identität gegeben haben, die aber angesichts ihrer Regierungsverantwortung unter imperialer Oberhoheit dem frommen Radikalismus notwendig unehrlich vorkommen musste, ohne dass sie es deshalb gewesen sein muss. Angelegt ist hier schon so etwas. Wenn nur Tempel, Stadt und Gesetze von Bedeutung sind, wenn Gott nicht für eine emanzipatorische Vision steht, dann liegt es nahe, die Macht, die Tempel, Stadt und Gesetze garantiert, nur noch zu verwalten. Wenn sie unter so vielen Opfern erkämpft werden musste, wie Makk 1 und 2 es beschreiben, dann kann es nicht erstaunen, dass ihre Verantwortlichen alles tun, um sie nicht zu gefährden. Wir sollten uns also davor hüten, uns von unserem doppelt vorurteilsgeprägten Blick, antijüdisch und antisadduzäisch, leiten zu lassen. Dennoch haben wir hier eine eigentümlich widersprüchliche Situation vor uns. Unsere direkte Stelle preist Judas den Makkabäer, weil er Jerusalem eroberte, den Tempel reinigte und den Kult wieder in Gang setzte. Das ist ein Projekt der Macht und unser gesamtes Buch 2 Makk schildert es auch so. Das 1. Makkabäerbuch war da noch anders. Mattatias lebte in einer Provinzstadt und hätte vielleicht gar nicht in das Geschehen eingegriffen, wenn die Zumutung der Hellenisierung nicht auch an ihn herangetragen worden wäre. Er wehrt sich eindeutig gegen einen ihm aufgezwungenen Lebensstil und das „Wir (in 2 Makk von Judas „ich“) gehorche(n) dem Befehl des Königs nicht“ ist zuerst einmal Selbstbehauptung. Als solche ist sie antiherrschaftlich und hat

zunächst noch nichts damit zu tun, selbst die Macht erobern zu wollen. Der Verlauf der Kämpfe erzwingt allerdings bald eine solche Herrschaftsstrategie und das Selbstverständnis als die von unten wird anachronistisch. Bei Judas, und damit in unserem Buch und Text, ist das sehr deutlich. Er wehrt sich längst nicht mehr nur, sondern agiert strategisch, das heißt, er sichert Räume, erobert, baut, schleift Festungen, schließt Bündnisse und Kompromisse, wird aber auch immer wieder dazu gezwungen, weil die andere Seite keine Ruhe gibt. Ganz deutlich wird in 2 Makk, dass diese andere Seite mehr noch eine Partei im eigenen Land als der syrische König ist. Auch die Frage von Religion und Kult steht offenkundig für die weniger im Vordergrund als die von Herrschaft und Abgaben. Bei Jonathan und Simeon geht es dann später nur noch um das strategische Herrschaftsprojekt. Sie wollen oder müssen das behaupten; davon, dass sie sich gegen eine aufgezwungene Lebensart verteidigen müssten, kann keine Rede mehr sein. Und so könnte man die Makkabäerbücher als eine sehr frühe Geschichte von Bewegungen lesen, die als Aufstand gegen Unterdrückung und Fremdbestimmung beginnen und sich allzu leicht und bereitwillig in Herrschaftsprojekte verwandeln. Damit wäre da sehr wohl wieder etwas Emanzipatorisches. Aber darin liegt dann sofort eine zweite Warnung, die vor der Kanonisierung von Erkenntnissen oder umgekehrt der Ablehnung derselben und das gilt, ob ich mit Gott und Kirche Kanones schaffe oder mit Orthodoxie und Partei. Das Judentum hat Makk nicht in den Kanon aufgenommen. Ohne die Debatten zu kennen, scheint mir sicher, dass neben der späten Zeit der Abfassung auch die Inhalte eine Rolle spielten. Die Vorläufer der Sadduzäer preisen die Auferstehung der Toten und richten die Herrschaft des Gesetzes wieder auf. Das können weder die noch die Pharisäer umstandslos als göttlich inspiriert anerkennen. Die Kirche hat die Bücher als genau das akzeptiert, eben deshalb, weil die Auferstehung der Toten propagiert wird. Das passiert so richtig erst im 2. Buch, aber das ist nur mit dem 1. zusammen sinnvoll zu lesen, also müssen es beide sein. Und es betrifft auch nur die Auferstehung zum Leben, wie in Weisheit, aber die ist im Christentum zur Zeit der Entstehung des Kanons in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ja auch noch umstritten, also ob alle auferstehen oder nur die Gerechten. Und wenn der christliche Kanon überhaupt nur entstand, weil die Frage der Auferstehung Jesu kirchen- und religionspolitisch und theologisch Mitte des 2. Jahrhunderts brisant geworden war und machtpolitische Implikationen hatte, dann wäre hier ebenso wie beim jüdischen zu fragen, wie inspiriert eine solche kanonische Entscheidung wohl war. Es gibt offensichtlich gute Gründe, daran zu zweifeln, das zeigt der identitär-gewaltverherrlichende Inhalt unseres Satzes deutlich, so deutlich, dass das sogar den jüdischen Kanonmachern zu viel hätte gewesen sein können. Es gibt aber auch gute Gründe, an eine List der Geschichte und damit die Inspiriertheit zu glauben, wenn genau unsere Stelle eine Warnung davor enthält, umstandslos an die emanzipatorische Qualität von Ereignissen zu glauben, nur weil sie in einem emanzipatorischen Zusammenhang begonnen haben. Damit stände der Text in einer Tradition kritischer Reflexionen, die wie alle ihrer Art bis heute noch keinen Abschluss gefunden haben.